Zeitschrift: Schweizerische Gehörlosen-Zeitung
Herausgeber: Schweizerischer Verband für Taubstummen- und Gehörlosenhilfe
Band: 30 (1936)
Heft: 14

Artikel: Osterreise nach Paris [Fortsetzung]
Autor: [s.n.]
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-926505

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 13.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

men sollte, so wird das Geld zur Unterstützung der Hinterbliebenen von gefallenen Vaterlandsverteidigern verwendet. Möge es nie dazukommen! Den Helden Winkelried preist ein Volkslied mit den Worten:

„Hiemit da tet er fassen
Ein Arm voll Spießen bhend,
Den sinen macht er Gassen,
Sin Leben hat ein End.

He! er hatt' eines Löwen Mut,
Sin tapfer manlich Sterben
War den vier Waldstetten gut."

Osterreise nach Paris.

IV.

Nach Versailles!

Nach Versailles! Nach Versailles! So schrie bei der französischen Revolution das hungrige Volk von Paris. Wir wollen den Bäcker, die Bäckerin und den Bäckerjungen holen. Damit meinten sie den König Ludwig XVI., die Königin Marie Antoinette und den Dauphin, den Königssohn. Und so wälzte sich wie eine Lawine der wilde Volkshaufe auf die Straße gegen Versailles hinaus zum größten und schönsten Königsschloß der Welt. Im großen weiten Schloßhof wurde die Schloßwache überwältigt. Der König, die Königin bedroht und unter Hohn und Gespött mußte die Königsfamilie zurück nach Paris, wo das Staatsoberhaupt bald nur noch der Staatsgefangene war. Auch wir wollten nach Versailles, aber bloß als wissendurstige Touristen. Wieder nahmen wir den Autobus mit dem Fremdenführer und fuhren zunächst über den Place de la Concorde = Platz der Eintracht. Verdient er wohl diesen Namen? Hier war während der französischen Revolution der Hinrichtungsplatz und der unglückliche König Ludwig und Marie Antoinette, die verhaßte Oesterreicherin, wurden hier durchs Fallbeil enthauptet. Zwei prächtige Springbrunnen zieren den Platz heute. Aber der französische Dichter Chateaubriand hat gesagt: „Alles Wasser, das hier fließt, genügt nicht, um das Blut abzuwaschen, das hier 1793 bis 94 in der Schreckenszeit vergossen wurde." Um den Platz stehen große Standbilder. Sie stellen die 16 bedeutendsten Städte Frankreichs dar. Bis zum Weltkrieg trug die Figur der Stadt Straßburg einen Trauerschleier. Jetzt nicht mehr, da Straßburg wieder französisch geworden ist. Vom Concordiaplatz fährt man durch die Champs Elysées. Das ist eine wunderschöne öffentliche Anlage, mit Spielplätzen, mit Standbildern, schattigen Ruhebänken und dann kommt man zum Palais Elyséé. Davor steht ein Doppelposten Wache. Hier wohnt der Präsident der Republik, das oberste Haupt in Frankreich. Auf der wunderschönen Avenue = Landstraße geht's zum Triumphbogen und dann aus Paris hinaus nach Neuilly = Nöyi. Das ist die Vorstadt im Westen von Paris mit kleinen, meist einstöckigen Häuschen. Wieder fahren wir auf einer Brücke über die Seine. Die macht durch Paris und unterhalb Paris die schönste Schlangenlinie. Sie ist schiffbar und daher überall belebt von Schleppkähnen, Flußdampfern und kleinen Personendampfern. Frankreich hat schon seit mehr als hundert Jahren ein ausgedehntes Kanalnetz durchs ganze Reich, von der Nordsee bis zum Mittelmeer. Darum sind auch die Lebensmittel so billig, billiger als in der Schweiz. Der Wein aus dem Süden wird in großen Fässern auf Schleppkähnen verfrachtet. Ebenso Weizen, Kohlen, Eisen, Gemüse, Obst und die Südfrüchte aus den Kolonien, die von Marseille per Schiff aus Algier kommen und durch Schleppkähne nach Paris gebracht werden. Hinter der Brücke von Neuilly umfängt uns wieder das fruchtbare Land mit seinen weiten Aeckern und schönen Laubwäldern. Plötzlich aber biegen wir links ab und steigen auf einer Hügelwelle in parkähnliche Anlagen nach Malmaison. Mal heißt schlecht. Maison = Haus. Also ein verrufener Ort. Und wirklich: Der Ort war im Mittelalter verrufen, weil hier sich Räuber und Wegelagerer aufhielten, um die Warenfuhren der damaligen Kaufleute auf der Landstraße zu überfallen. Den Namen Malmaison aber hat der Ort bekommen, weil hier Malade = Kranke wohnten in späteren Jahren. Hier war das Spital für Aussätzige, das Siechenhaus, als diese scheußliche Krankheit noch in Europa auftrat. Viel später, zur Zeit Napoleons, wurde an der gleichen Stelle ein Lustschlößchen gebaut, ein hübscher, aber recht einfacher Landsitz, der Lieblingsaufenthalt Napoleons und seiner ersten Gemahlin Josephine. Der einstöckige Landsitz liegt wohl auf einer Bodenwelle, hat aber keine Fernsicht. Dafür aber herrliche Waldluft und steht inmitten von hübschen, aber nicht allzu großen Gärten. Das ganze Landhaus ist nun umgewandelt in ein Museum zur Erinnerung an Napoleon und an seine Familie. Da bewun-

dert man die Krönungskleider des Kaiserpaares und erfährt dabei, daß die Kaiserin damals schon seidene Strümpfe trug, die aber von Hand gewoben worden waren. Alles ist noch so erhalten, wie wenn der große Kaiser noch da wohnen würde. Selbst die Bank von St. Helena, wo Napoleon als Gefangener seine letzten Lebensjahre zubrachte, haben die Verehrer des großen Kaisers hieher gebracht. Da mag er oft gesessen sein, den Blick auf den großen Ozean gerichtet. Vielleicht sind ihm da die Gedanken gekommen, die er über Jesus aussprach, als er sagte: „Alexander der Große, Julius Caesar und ich, wir haben wohl Weltreiche gegründet auf Gewalt. Sie sind wieder zerfallen. Christus aber hat sein Weltreich gegründet auf der Liebe. Sein Reich wird bestehen und nie mehr untergehen.“ Rechts vom Landhaus ist der Rosengarten Josephinens, den sie selbst pflegte. Und in der nahen Stallung beguckt man, nicht ohne ein mitleidiges Lächeln, die riesig große Reisekutsche der damaligen Kaiserin mit dem unförmigen Reisekoffer. Auch wir machten uns wieder aufs Reisen, bestiegen unsern eleganteren und flinken Autobus und bald hatten wir wieder einen schönen Weitblick ins Tal der Seine. Und bald waren wir im Städtchen Versailles, wo wir direkt vor dem Schloßhof in einem Hotel zuerst zu Mittag aßen. Wiederum kamen wir da mit einer Hochzeitsgesellschaft zusammen. Ein junges Pärchen, war er doch erst 20 Jahre alt und das mädchenhafte Bräutchen erst 19. Natürlich wurden wir in der Bedienung etwas vernachläßigt; denn eine Hochzeitsgesellschaft bietet eine andere Einnahme, als bloß ein paar Touristen. Wir würzten uns indessen das Mahl mit allerlei interessanten Bekanntschaften. Da waren mit uns Spanier, Belgier, Engländer und Südfranzosen, eine englische Schauspielerin usw.

Nach dem Essen ging's erst mit dem Bus bis zum Schloßeingang und dann begann die eigentliche Besichtigung des gewaltigen Gebäudes. -mm-

---

Heuernte.

(Aus „Uli der Knecht“.)

Es war ein Sommer mit sehr unbeständigem Wetter. Es gab wohl schöne Tage, aber mit vielen andern untermischt, an denen man nichts Dürres machen konnte. Es bedurfte also an den schönen Tagen doppelten Fleiß; mit diesem ist ein guter Landmann imstande, mittelmäßiges Wetter gut zu machen, und Uli konnte das.

Schön Wetter war es eines Morgens; auf den Abend drohte ein Gewitter. Schon um acht Uhr hörte Uli auf zu mähen, um beizeiten zetten und kehren zu können; schon am Morgen wurden zwei Fuder eingeführt. Beim Mittagessen sagte Uli, das Nachtessen solle man nicht zu früh zweg haben, heute werde es wohl späten Feierabend geben; das Heu werde alles gut, sollte alles hinein; es wäre schade, wenn es noch einmal Regen kriegte.

Im Nachmittag fing es an zu winden; die Wolken flogen am Himmel; schwarze Wände erhoben sich langsam; die Vögel suchten die Gebüsche; die Fische sprangen nach Mücken; Windspiele rissen hoch in die Lüfte bald Heu, bald Staub. Uli hastete, Heu soviel möglich einzubringen; der Wind riß es von den Gabeln; die Mähnen der Pferde flogen im Winde; die Heulader flogen den Walmen nach; die Recherinnen sputeten sich wie flüchtige Rehe, in hochgefüllten Fürtüchern das Zusammengerechete nachtragend. „Häb-di“! scholl es von unten hinauf; die mächtigen Rosse jagten im Trabe; die Hinaufgeber sprangen nach, warfen mitten im Laufe Gabeln voll auf den Wagen, die der kundige Lader auf den Knien mit ausgebreiteten Armen empfing. Schwere Tropfen rauschten; der Wind stieß heftiger; nach dem Bindbaum sprang einer; im Hui war er auf dem Fuder; mit dicken Wellenseilen wurde er niedergeschnürt; flink eilten die Recherinnen um das Fuder, kämmten es glatt.

Da jagte das Wetter heran; es glitzerte der schwere Regen; es krachte aus den schwarzen Wolken; Staub stob weit dem Regen voran. Die mächtigen Rosse flogen, weit ausgreifend, aber durch Ulis sichere Hand geleitet, der Scheune zu. Mit den Gabeln auf den Achseln rannten die Heuer nach, und mit den Fürtüchern über Achseln oder Kopf formierten den flüchtigen Nachtrab die lustigen Heuerinnen, die unter Lachen und Schäkern sich schüttelten unter sicherem Dache.

Da platzte der Regen herab in ungemessenen Strömen; es zuckte die Glut des Blitzes durchs dunkle Tenn; hart klepfte es über dem Hause. Aengstlich und andächtig stand das Gesinde im Schopf; es wußte, der Herr rolle nahe über seinen Häuptern weg.

Es dunkelte; man rief zum Essen; schwarz